

~~1K 775 g.~~
Nekr G 0004

Leichenrede

bei der Beerdigung

von Herrn

Carl Geigy-Burckhardt,

gehalten

Freitags den 15. August 1862

in der Kirche zu St. Elisabethen

von

Dr. **K. N. Sagenbach,**

Prof. der Theologie.

STADTBIBLIOTHEK

❖ ZÜRICH ❖

Basel,

Baur'sche Buchdruckerei.

STATIONERY
NO. 105

Leichenrede

bei der Beerdigung

von Herrn

Carl Geigy - Burckhardt,

gehalten

Freitags den 15. August 1862

in der Kirche zu St. Elisabethen

von

Dr. K. N. Sagenbach,

Professor der Theologie.

Basel,

Baur'sche Buchdruckerei.

Bernehmen wir zuerst, was uns über das Leben und Sterben des Verewigten von brüderlicher Hand mitgetheilt wird:

Herr **Carl Seigh** wurde geboren den 19. März 1834. Seine Eltern waren Herr Carl Seigh und Frau Sophie, geb. Preiswerk. Seine Bildung erhielt er theils im Gymnasium, theils unter der liebevollen Mithülfe eines treuen Familienfreundes. Ein Jahr brachte er in Neuchatel zu.

Im Jahre 1851 trat er als Lehrling zuerst im väterlichen Hause ein und erhielt zwei Jahre später die Anleitung zu seinem zukünftigen Lebensberufe in dem Fabrikgeschäft seines Oheims in Steinen.

Im Januar 1856 verreiste er nach dem Havre und verweilte dort ein Jahr in dem Geschäfte eines viel-

bewährten Freundes, der ihm liebevoll auch sein gastliches Haus zur Wohnung anbot. Eine kürzere Zeit brachte er dann in Liverpool ebenfalls in einem befreundeten Hause zu und unternahm von dort aus an der Seite seines Vetzters und besten Freundes zu seiner weitem Ausbildung eine längere Reise nach Amerika. In New-Orleans wurde seine Gesundheit durch eine heftige Krankheit schwer angegriffen; doch gelang es der treuen Pflege seines Reisebegleiters und einiger dortigen Freunde, ihn soweit wieder herzustellen, daß er die Heimreise antreten konnte. Er erholte sich auch nach und nach, und als er im Mai 1858 in das Vaterhaus zurückkehrte, war seine Gesundheit wieder gänzlich hergestellt.

In demselben Jahre nahm ihn sein Oheim als Theilnehmer in das Fabrikgeschäft in Steinen auf, wohin er dann auch übersiedelte und wo er ein reiches Maas von Liebe genoß und wie ein Kind des Hauses aufgenommen war.

Den 14. Juli 1859 verhehlchte er sich mit Jungfrau Emilie Burckhardt. Diese kurze, überaus glückliche Ehe ward von dem Herrn mit zwei gesunden Knaben gesegnet.

Schon in seinem fünften Lebensjahre verlor er seine unvergeßliche Mutter durch den Tod. Die geschwächte Gesundheit seines Vaters nöthigte diesen, verschiedene Bäder zu besuchen, während welcher Zeit einer seiner

Oheime den Knaben mit wahrhaft väterlicher Liebe in seinen Familienkreis aufnahm. Hier legte er dann auch durch Gottes Gnade den Grund zu seiner christlichen Gefühls- und Gesinnungsweise, die ihn später durch das Leben begleitete, was er oft und immer mit dem größten Danke anerkannte.

Im Jahre 1847 verhehlchte sich sein Vater zum zweitenmal und führte ihm dadurch eine ihm treuergebene liebende Mutter zu.

Der Tod seiner ältesten Schwester im Jahre 1859 erfüllte sein empfindsames Herz mit Traurigkeit, besonders aber berührte ihn tief der Verlust seines theuren Vaters, der ihm im Januar 1861 vorangegangen ist. Von da an litt er mehrfach an Unwohlsein, und obschon er nie an's Krankenlager gebunden war, so nahm er dennoch zusehends ab. Ein Befuß der Luftveränderung gemachter Aufenthalt im südlichen Frankreich und eine darauf unternommene Wasserkur in Kriegstetten brachten ihm nicht die gewünschte Erholung. Trotz der treuen Bemühungen seiner Aerzte und der unermüdblichen sorgfältigen Pflege seiner Gattin konnte das mit der überhandnehmenden Erschöpfung seiner Kräfte sich nahende Ende nicht aufgehalten werden.

An seinem letzten Lebensabende äußerte er sich noch gegen seine Umgebung, daß er über seine Zukunft ganz beruhigt sei, er habe nun Alles Gott anheimgestellt, gehe es zum Tode oder zum Leben.

In dieser Gesinnung entschlief er christlich vorbereitet, unerwartet schnell und ohne Todeskampf, Dienstag den 12. August, Morgens 9 Uhr, in einem Alter von 28 Jahren, 4 Monaten und 24 Tagen.

Wir sehen uns an das Grab eines jungen Mannes gestellt, der, wie Ihr es soeben vernommen habt, in Folge einer immer bedenklicher werdenden Abnahme seiner leiblichen Kräfte, früher als die Seinigen es erwarten durften, dem allgemeinen Loos der Sterblichkeit erlegen ist. Mitten im Frühsommer seines Lebens hat ihn die kalte Hand des Todes erfaßt und ihn aus einer rühmlichen Thätigkeit, aus den glücklichsten Familienverhältnissen herausgerissen, zu unser Aller Schmerz. Wie er nach seinem liebenden Herzen viel geliebt hat im Leben und mit seinem Wohlwollen Alle erfreut hat, die ihm nahe, ja auch Solche, die ihm ferne standen, so weinen auch jetzt um ihn Viele, denen er von Herzen lieb war. Vermiffen wir auch im Trauerkreise seine leiblichen Eltern, da die Mutter ihm schon in früher Kindheit entriffen wurde, der Vater aber ihm noch unlängst vorangegangen ist, so stehen an seinem Grabe gleichwohl Solche, die ihn mit wahrer Vater- und Mutterfreude ihren Sohn nannten. Vor Allen aber trauert um ihn die theure Gefährtin seines Lebens mit den beiden noch unmündigen Kindern, die den Verlust, der sie betroffen, noch nicht zu würdigen vermögen; es trauern um ihn

liebende Geschwister und Verwandte, ältere und jüngere Freunde, hier und anderwärts. Noch sind kaum drei Jahre verflossen, als der, dessen sterbliche Hülle wir jetzt zu Grabe tragen, mit dem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft an dem Traualtar stand und seiner jungen Gattin die Hand reichte, um von nun an gemeinschaftlich mit ihr Freude und Leid zu tragen, wie Gott es nach seiner unerforschlichen Weisheit und Güte schicken würde. Damals, als mir die Freude zu Theil ward, diesen Ehebund einzusegnen, sprach ich über das Schriftwort, das sich aufgezeichnet findet im

Brief Judä, V. 20. 21:

„Erbauet Euch auf euern allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet, und behaltet Euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.“

Wer hätte nun damals daran gedacht, daß dieser Hochzeittext so bald zu einem Leichentexte verwendet werden würde? Wie nun aber eben das Wort Gottes sich dadurch an unsern Herzen rechtfertigt, daß es zu jeder Zeit, im Leben wie im Sterben als Gottes Wort an uns sich bewährt, so möge denn auch jetzt das apostolische Wort, das damals dem neuen Ehepaar in's Leben mitgegeben wurde, als ein Trostwort von oben uns erleuchten, nachdem der Tod dieses Band gelöst hat.

Noch heute gilt es ja wie damals, und gilt in einem besonders ernstern Sinne, uns zu erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben. Oder wohin sollten wir sonst unsere Zuflucht nehmen in den Stunden der Anfechtung, als eben dahin? Ist doch eben dann, wenn wir es sehen müssen, wie das irdische Haus unsrer Hütte und damit auch das gebrechliche Haus unsrer irdischen Hoffnungen und Bestrebungen zerbrochen wird, das unser Trost, daß wir wissen: wir haben einen Bau von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, welches droben ist im Himmel. Haben wir im Leben sicher und fest gebaut auf den Grund, der ein für allemal gelegt ist, auf unsern Herrn Jesum Christum, gestern, heute und derselbe in Ewigkeit, dann wissen wir auch, daß keine Todeshand diesen Bau zu zerstören vermag; dann wird uns sogar der Grabstein, der den Staub der irdischen Hülle deckt, zum lebendigen Baustein, auf welchem unser Glaube sich aufrichtet als ein Bau von Gott erbaut. Mögen dann auch schmerzliche Risse den Bau erschüttern, den wir aufgeführt nach unsern Gedanken, und den Bauplan durchkreuzen, den wir uns vorgezeichnet; mag das Dach einstürzen, unter das wir glaubten uns flüchten zu können, mögen die Stützen und die Säulen wanken, auf die wir uns gestützt; ja mag der Boden unseres natürlichen Menschen unter uns einsinken und zusammenbrechen, der geistliche Mensch faßt nur um so fester

Fuß im Reiche des Geistes, im Reiche des Unsichtbaren. Mitten unter alle dem, was ihn beugt und was ihn niederwerfen möchte, so lange er nur am Sichtbaren haftet, fühlt er sich wieder gehoben durch den Gedanken, daß Gott nicht ist ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen, und daß wir Alle ihm leben sollen, fühlt er sich gehoben durch das Zeugniß, das der Geist Gottes unserm Geiste giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Mitten aus der Nacht der Trübsal schaut er auf zu den ewigen Sternen, die nicht trügen, zu dem Vater der Lichter, bei dem kein Wechsel ist des Lichts und der Finsterniß, zu dem Gott unseres Heils, der auch da wo er uns betrübt, nur Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides. Darum, erbauet Euch, ja erbauet Euch, liebende Trauernde! in dieser Stunde mit mir, und erbauet Euch allezeit auf unsern allerheiligsten Glauben, und zwar durch den heiligen Geist, indem ihr betet.

Wenn es je galt, zu beten, so gilt es jetzt. Zwar mag uns das Beten gerade jetzt doppelt schwer fallen, wo das Herz beschwert ist von Trauer, wo nur stumme Seufzer aus der beklemmten Brust sich hervordrängen, wo das Wort auf der Zunge uns erstirbt, wo Gefühle und Gedanken wunderbar miteinander ringen und keinen Ausweg zu finden scheinen. Aber laßt Euch das nicht irren, meine Lieben! Es soll ja nicht gemeint sein, daß wir mit vielen oder gar mit schönen und ausgesuchten

Worten beten in solchen Stunden. Wer also beten wollte, von dem möchten wir fast zweifeln, ob es ihm recht Ernst sei mit seinem Beten. Von den tief Bekümmerten, die er mit seiner Trübsal heimsucht, verlangt der Herr ein ganz anderes Gebet, als eines das in schönen Worten sich kundgiebt. Da ist die stille Hingabe des Herzens an ihn, das glaubensvolle sich Zusammennehmen in Ihm das schönste Gebet, und wenn irgendwo, so kommt uns hier das Trostwort zu Statten, daß wenn wir nicht wissen, was und wie wir beten sollen, der Geist Gottes unserer Schwachheit aufhilft und uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzern. Ja, dieses Beten im heiligen Geist, dieses sich in Gott versenkende, in Gottes Zucht sich stellende, seinen Liebesschlägen stille haltende, alles ihm in Demuth anheimstellende Gebet, das ist es, dessen wir in den Stunden der Anfechtung und auch in dieser Stunde am allermeisten bedürfen, und diese Gnade des Gebets wolle der Herr uns hier schenken im Gotteshause, und wolle dieselbe Gnade auch denen schenken, die zu derselben Stunde im Trauerhause um sein Wort versammelt sind, um sich mit uns zu erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben und mit uns zu beten im heiligen Geiste.

Aber auch die fernere Ermahnung unseres Textes: Behaltet Euch in der Liebe Gottes, wie sollte sie nicht ihre Anwendung finden in dieser Stunde?

Behaltet Euch in der Liebe Gottes, das wurde freilich damals den Lebenden und den Liebenden zugerufen, von denen wir hofften, daß sie eine lange Reihe von Jahren mit einander Hand in Hand durchs Leben wandeln sollten, um es sich gegenseitig durch Liebe zu erheitern. Aber auch nun, nachdem es Gott anders gefügt, gilt doch dieselbe Ermahnung, und gilt in einem noch höhern Grade: behaltet Euch in der Liebe Gottes. Hat auch das menschliche Band der Liebe sich gelöst, aufgelöst ist darum doch das Band der Liebe nicht, der Liebe Gottes nämlich, in der die menschliche Liebe wurzelt. Hat auch das Liebesverhältniß aufgehört ein menschliches, ein diesseitiges zu sein, die Liebe selber höret darum nimmer auf; nur ist die irdische Liebe in die himmlische verklärt. Darum hat auch das Wort: Behaltet Euch in der Liebe Gottes, für die Gläubigen noch immer dieselbe Bedeutung, auch da wo sie den Gegenstand ihrer Liebe nicht mehr mit leiblichen Augen sehen. Wozu bekenneten wir denn sonst eine Gemeinschaft der Heiligen, wenn diese Gemeinschaft nicht hinüberreichte, sich nicht fortsetzte in das Jenseits? So oft daher auch ein Grab aufgedeckt wird und uns hineinschauen läßt in die dunkle Werkstätte der Verwesung, ebenso oft lüftet sich auch wieder für das gläubige Auge der Schleier, der bei dem irdischen Treiben hienieden so oft das Himmlische uns verdeckt und durch unsere eigene Schuld zu einem undurchdringlichen Vorhang sich ver-

richtet. O lernten wir erst nur wieder recht an die Macht der Liebe glauben, der Liebe Gottes und der Liebe, die aus Gott stammt, dann würden wir es auch inne werden, daß die Liebe stärker ist als der Tod, und würden auch mit denen, die uns vorangegangen, mit unsern Vollendeten, die Gemeinschaft festhalten durch das Band der Liebe, auf den Tag der Hoffnung hin.

Aber nicht nur unserm Verkehr mit den Vollendeten gilt das Wort: Behaltet Euch in der Liebe Gottes, es gilt vor Allem uns den Ueberlebenden, in unserm Verkehr untereinander. O wie oft lassen wir doch die Bande der Liebe erschlaffen unter uns, wie oft versinken wir in Gleichgültigkeit gegeneinander, in Selbstsucht und Kälte gegen die, mit denen uns Gott zusammenführt; wie wenig bedenken wir, daß es über Nacht leicht anders werden und daß die Gelegenheit auf immer uns entzogen werden kann, denen Liebe zu erweisen, welchen wir Liebe schuldig sind. Darum möge doch jeder Sterbefall, und so auch dieser, uns ein neuer Mahnruf sein, eifriger zu halten die Bande der Liebe, als wir es bisher gethan, enger die Reihen zu schließen, je öfter eine Lücke in ihnen entsteht und einander zu lieben mit der Liebe, mit der Gott uns in Christo geliebt hat; denn nur diese Liebe, die Liebe aus Gott und in Gott hält Stich, nur sie ist das Band der Vollkommenheit.

Halten wir aber fest an diesem Bande der Liebe Gottes, dann wird auch die letzte Mahnung unseres Schrift-

wortes nicht unerfüllt bleiben: Wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.

Wo der Glaube ruht auf festem Grunde, wo die Liebe treulich behalten wird als Gottes Liebe, da kann auch die Hoffnung nicht ausbleiben, das Warten auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.

Auf Gottes Barmherzigkeit hat ja auch unser vollendeter Freund und Bruder gewartet in seinen Leidensstunden, wenn er menschlich hoffte, daß ihm Gott seine geschwächte Gesundheit stärken, daß er ihn den Seinigen erhalten möchte, und diese Barmherzigkeit unsres Gottes haben auch wir gewiß mehr als einmal angerufen, wenn wir die Kräfte des theuren Mannes dahin schwinden sahen, welche nur nothdürftig die gebrechliche Hütte seines Leibes zusammenhielten. Und wahrlich, wir haben keine Fehlbitte gethan. Die Barmherzigkeit Gottes hat sich an ihm nicht unbezeugt gelassen, wenn auch in anderer Weise als wir es von unserm menschlichen Standpunkte aus hofften und wünschten. Ja, sie hat sich kundgegeben nicht nur als die väterliche Barmherzigkeit in der Leitung der Schicksale dieses zeitlichen Lebens, sondern recht eigentlich als die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Und auf diese Barmherzigkeit, der wir alle als sündige Menschen bedürfen, hat auch unser Vollen-

deter seine letzte und seine eigentliche Hoffnung gesetzt, wenn er, wie es von ihm bezeugt wird, alles dem Herrn anheimstellte, es gehe zum Leben oder zum Sterben. O wie danken wir doch Gott, daß er ihm nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit so gnädig ausgeholfen, daß er den heißen Todeskampf ihm erspart, daß er ihn so freundlich hinübergewonnen aus dem Leben dieser Zeit in die selige Ewigkeit. O wie ist ihm da geschehen nach seinem kindlichen Glauben, und wie dürfen wir nun mitten im Schmerze uns dessen freuen, daß er so leicht, so selig überwunden hat.

Ob es auch Jedem von uns einst so leicht werden wird, das wissen wir nicht. Nur das Eine wissen wir, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben und daß auch an uns einmal unfehlbar das Wort in Erfüllung gehen wird: Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. O darum laffet es doch nicht länger anstehen, in allem Ernst zu warten auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Ja, warten laßt uns, warten in Geduld, bis es dem Herrn gefällt uns abzurufen, aber nicht warten in träger Ruhe, als sei uns das Erbe des Himmels sicher in der Stunde des Todes, sondern bei allem ruhigen Warten und Harren auf die Barmherzigkeit unsres Herrn, laffet uns schaffen unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern, so lang es noch für uns Tag

ist und nicht warten bis die Nacht hereinbricht mit ihren Todesschatten und den Schrecken des Gerichts.

Und so übergeben wir denn nun, Geliebte! dem Staube was des Staubes ist; blicken aber auf vom Staube zu dem, der über dem Staube steht, zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu dem Fürsten des Lebens, der auch uns zuruft: Ich war todt, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Er, unser Herr und Heiland, der uns berufen hat, lebendige Bausteine an seinem heiligen Tempel zu sein, er lasse uns erbauet werden immer mehr auf unsern allerheiligsten Glauben, er, der uns bis in den Tod geliebt, heilige durch seine Liebe unsere Liebe, er belebe durch seinen Lebensodem unsere Hoffnung; er sei, wie er mit unserem seligen Entschlafenen gewesen, so auch mit uns im Leben und im Sterben.

Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412971

